

## 70. Jahrestag der Befreiung am 8. Mai 2015

Rede zur Gedenkveranstaltung des Deutschen Gewerkschaftsbundes  
in der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge bei Halberstadt

Am 8. Mai 1945 – für die Sowjetunion am 9. Mai – endete der Zweite Weltkrieg in Europa, der 1939 von Deutschen begonnen wurde und eine Spur von unbeschreiblichem Leid, Verwüstung und von mörderischer Vernichtung nicht nur in Europa hinterlassen hat. Wir sind hier auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge, um der Opfer des deutschen Angriffs- und Vernichtungskrieges zu gedenken, aber auch um an die Täter und Mitläufer zu erinnern und unseren Dank an die Befreier abzustatten, denn Deutschland mußte zur Kapitulation gezwungen werden.

I.

Arno Lustiger, Überlebender des Ghettos Bedzin, des Zwangsarbeiterlagers Annaberg, der Konzentrationslager Ottmuth, Auschwitz, Groß-Rosen, Buchenwald und Langenstein-Zwieberge – *„Das schlimmste Lager meiner Häftlingskarriere“* – und Überlebender zweier Todesmärsche hat es im Jahr 2000 so formuliert: Es sei *„... unerlässlich, der Millionen sowjetischer Soldaten zu gedenken, die im Kampf gegen Hitlerdeutschland gefallen sind oder in der Kriegsgefangenschaft ermordet wurden. Ohne ihr Opfer wäre die Welt verloren; sie haben uns vor der Herrschaft des mörderischen Nazismus gerettet. Auch den Helden der Roten Armee verdanken wir neben den westlichen Alliierten unser Überleben.“* Kein Land hat in Europa im Zweiten Weltkrieg einen so hohen Preis gezahlt wie die Sowjetunion.

50 bis 60 Millionen Tote, davon fast die Hälfte sowjetische Soldaten und Zivilisten, sechs Millionen ermordete Juden, die Barbarei ist unübersehbar, zugleich unfassbar und macht uns eigentlich sprachlos. Einige unter uns haben den Krieg noch als Kinder oder junge Menschen miterlebt. Als Nachgeborene, die vom Krieg verschont wurden, können wir das damalige Leid, das Elend, den Schmerz und die Trauer kaum richtig ermessen. Aber wir können und müssen die Erinnerung wachhalten an den Krieg und an die Opfer des Krieges. Und wir müssen nach Antworten suchen auf die Fragen, wie es zum zweiten Weltkrieg gekommen ist, wer die Verantwortung dafür trägt, wer die Täter waren und wer mitgemacht hat.

Und deshalb ist es gut, daß der Bundespräsident vor zwei Tagen in Holte-Stukenbrock an eines der größten deutschen Verbrechen im zweiten Weltkrieg erinnert hat: *„Millionen von Soldaten der roten Armee sind in deutscher Kriegsgefangenschaft ums Leben gebracht worden – sie gingen an Krankheiten elendig zugrunde, sie verhungerten, sie wurden ermordet.[Über drei] Millionen von Kriegsgefangenen, die doch nach Kriegsvölkerrecht und internationalen*

*Verabredungen in der Obhut der Deutschen Wehrmacht standen.“ Das waren annähernd 60 Prozent der sowjetischen Kriegsgefangenen, von den westalliierten Kriegsgefangenen kamen nur etwa drei Prozent in deutscher Gefangenschaft um. Der Unterschied: „Anders als im Westen war der Krieg im Osten ... von Anfang an als ein Weltanschauungs- Vernichtungs- und Ausrottungskrieg geplant – und ... auch geführt, denken wir zum Beispiel an die schreckliche jahrelange Belagerung Leningrads mit dem Ziel des Aushungerns einer Millionenstadt. Denken wir an die Brutalität gegenüber der Zivilbevölkerung in allen besetzten Ländern, ganz besonders aber in der Sowjetunion. Das geschah bewußt und vorsätzlich und auf ausdrücklichen Befehl Adolf Hitlers. Die Wehrmacht setzte diese Befehle bereitwillig um. ... Auch die Wehrmacht hat sich schwerer und schwerster Verbrechen schuldig gemacht.“*

Angesichts des millionenfachen Sterbens sowjetischer Soldaten in deutschen Gefangenenlagern, welches es schwermacht, klare Unterschiede zwischen diesen Kriegsgefangenen auf der einen und Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen auf der anderen Seite zu treffen, ist es beschämend, daß eine Petition an den Deutschen Bundestag in Sachen Entschädigung dieser Kriegsgefangenen durch den Verein Kontakte-Контакты seit fast 10 Jahren unbeantwortet ist.

## II.

Für Halberstadt war der Zweite Weltkrieg – wenn auch nicht seine schlimmen Folgen – schon am 11. April 1945 mit dem Einmarsch der Amerikaner zu Ende. Drei Tage vorher wurde die Festung Harz mit dem Hauptquartier in Blankenburg ausgerufen, von der aus Teile der 11. Armee der Wehrmacht mit Einheiten der Waffen-SS und des Volkssturms versuchten, den Krieg bis zum bittersten Ende fortzusetzen. Ebenfalls am 8. April 1945, bei schönem Wetter, erlebte Halberstadt seinen schlimmsten Bombenangriff mit etwa 1800 Toten. Aber die Bomben fielen an diesem wie an anderen Tagen, weder in Halberstadt noch sonst in Deutschland, eben nicht aus ‚heiterem Himmel‘. Die Bombardierung deutscher Städte wie auch der 8. April 1945 in Halberstadt haben eine Vorgeschichte, an die wir auch erinnern müssen, die wir nicht vergessen dürfen.

Wir dürfen die Bombardierungen und großflächigen Zerstörungen von Guernica 1937, Warschau 1939 und ab 1940 von Rotterdam, Coventry und London durch die Luftwaffe der deutschen Wehrmacht nicht vergessen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht, der diese Zerstörungen befohlen hat, zu einem Zeitpunkt als die Deutschen noch die Wahl hatten, nämlich zur Reichspräsidentenwahl 1932 in Halberstadt von allen Kandidaten die meisten Stimmen bekommen hat. Am 10. April 1932 haben sich 13.483 Halberstädterinnen und Halberstädter in freier und geheimer Wahl für Adolf Hitler entschieden. Knapp ein Jahr später, am 29. März 1933, in einer

nicht mehr ganz so freien Wahl, machte der Halberstädter Stadtrat den späteren Oberbefehlshaber der Wehrmacht zum Ehrenbürger von Halberstadt. Den schon frühzeitig gegebenen Hinweis der politischen Gegner der Nationalsozialisten, daß wer Hitler wähle, den Krieg wähle, haben leider zu wenige ernst genommen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Stadt Halberstadt ab Dezember 1934 in zwölf Monatsraten 100 000 Reichsmark als ‚verlorenen Zuschuß‘ an die Junkerswerke überwies, um die Ansiedelung einer Flugzeugfabrik zu befördern. Im September 1944 arbeiteten in den Werksanlagen an der heutigen Rudolf-Diesel-Straße über 7500 Beschäftigte, darunter knapp die Hälfte Fremd- und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und etwa 500 KZ-Häftlinge in der Produktion von Tragflächen unter anderem für Ju 88-Bomber. Ein Großteil von Halberstadt lebte von dieser ‚Ökonomie der Zerstörung‘.

Der heutige Gedenkort Franzosen-Kirche, ein Gotteshaus, Anfang des 18. Jahrhunderts als Heimstatt von verfolgten französische Christen errichtet, wurde am 8. April 1945 durch Bomben zerstört. Wir dürfen nicht vergessen, daß ebenfalls am Anfang des 18. Jahrhunderts ein anderes Gotteshaus in Halberstadt wieder neu errichtet wurde, die Große Synagoge in der Bakenstraße. Diese Synagoge wurde nicht am 8. April 1945, nein, auch nicht am 9. November 1938 zerstört. In der Reichspogromnacht wurde sie ‚nur‘ geplündert, die Inneneinrichtung wurde zerschlagen und alle Tora-Rollen verbrannt. Zerstört wurde sie in den darauffolgenden Monaten auf Anordnung der damaligen Halberstädter Stadtverwaltung, wegen angeblicher Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung, unter Beaufsichtigung der örtlichen Baupolizei und durch Halberstädter Abbrucharbeiter. Die Kosten dieser amtlichen Zerstörung wurden der jüdischen Gemeinde abgepreßt.

Der 8. April 1945, als die Bomben auf Halberstadt und seine Kirchen fielen, war der Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti. Wir dürfen nicht vergessen, daß drei Jahre vorher, am 12. April 1942, ebenfalls einem Sonntag nach Ostern, vor dem Einwohnermeldeamt am Dom Halberstädter Juden zusammengetrieben und von ihren deutschen Mitbürgern in die Vernichtungslager geschickt wurden. Niemand hat überlebt.

III.

*„Der 8. Mai [1945] ist für uns Deutsche kein Tag zum Feiern.“ „Auf dem Weg ins Unheil wurde Hitler die treibende Kraft.“ „Es war Hitler, der zur Gewalt griff.“ „Die meisten Deutschen hatten geglaubt, für die gute Sache des eigenen Landes zu kämpfen und zu leiden.“ „Die Ausführung des Verbrechens [gemeint ist der Völkermord an den Juden] lag in der Hand weniger.“ „Bei uns selbst wurde das Schwerste den Heimatvertriebenen abverlangt.“* Solche Worte wurden früher einmal anlässlich des offiziellen Gedenkens an das Ende des Zweiten Weltkrieges gesagt. Es waren Sätze der beschwichtigenden Rahmung mit denen – 40 Jahre, also mehr als

eine ganze Generation, nach Kriegsende – ein anderer Bundespräsident seine eigentlich selbstverständliche Kernaussage umgab: *„Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Niemand wird um der Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte. Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30 Januar 1933 trennen.“*

Wie wenig selbstverständlich in der ehemaligen Bundesrepublik diese Aussage war, zeigte ein Jahr später der sogenannte Historikerstreit. Namhafte Geschichtsforscher behaupteten, die Nationalsozialisten hätten den „Rassenmord“ an den europäischen Juden nur als Reaktion auf den am russischen Bürgertum vollzogenen „Klassenmord“ der Bolschewiki und aus Angst davor, selber zu Opfern einer solchen Tat zu werden, begangen. Sie fragten provokant: *„War nicht der ‚Archipel Gulag‘ ursprünglicher als Auschwitz?“* und schoben nach, daß der Klassenmord ja eine Erfindung der französischen Revolution und deren „Gleichheitsideologen“ gewesen sei. Gegen die These, die Wehrmacht habe durch das Halten der Front im Osten den Weiterbetrieb von Auschwitz ermöglicht und damit eine Mitschuld am Holocaust auf sich geladen, erklärten diese Historiker, die Generäle hätten damals nur den Schutz der Zivilbevölkerung und die Rettung des Reiches im Sinn gehabt. Der Holocaust sei dagegen allein die Schuld Hitlers gewesen. Als Tag der Befreiung könne der 8. Mai 1945 allenfalls für die kleine Gruppe der Holocaust-Überlebenden gelten.

Knapp zehn Jahre später, schon im vereinigten Deutschland, hat eine Ausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung, das verbrecherische Handeln der Wehrmacht wieder zum Thema gemacht. Unter anderem wurde durch über 1400 zeitgenössische Photos das konkrete Mitmachen von Wehrmachts-Soldaten beim Holocaust dokumentiert. Neben Angriffen von Rechtsradikalen und von anderen Unverbesserlichen gab es auch massive Kritik aus der Mitte der Gesellschaft: Damals sei die Armee der einzige anständige Verein gewesen. Außerdem: *„Wir sind in einer Diktatur aufgewachsen und hatten gar keine moralischen Maßstäbe, um zu beurteilen, was passiert.“*

Auch heute im Jahr 2015 gibt es noch die gleichen Stimmen. Zur Armee als einzig anständiger Verein: *„... es gab damals [im Herbst 1937], bei der Flakartillerie in Bremen Vegesack keinerlei nationalsozialistische Beeinflussung – überhaupt nicht.“* Auf die Frage nach Handlungsspielräumen von Soldaten und Vorgesetzten: *„Befehle habe kaum eine Rolle gespielt; Gehorsam auch nicht. ... Und eine der beiden Kampftruppen wurde geführt von einem Major ..., der war ein paar Jahre älter als ich, ein wunderbarer Kerl, der ist vor Moskau gefallen. Der brauchte keine Befehle. Der brauchte keinen Gehorsam, der hat alles für selbstverständlich gehalten, was er*

*machte.“ Zum Hinweis auf das gewollte Aushungern von Leningrad wider das Kriegsrecht: „Meine Generation hat überhaupt nicht gewusst, dass es so etwas gibt wie Völkerrecht, hat nicht gewusst, dass es ein Kriegsvölkerrecht gibt, hat nichts gewusst von der Haager Landkriegsordnung, das war alles völlig unbekannt, absolut unbekannt!“ Und zu den Verbrechen der Wehrmacht: „Aber die Wehrmacht insgesamt war nicht verbrecherisch ... Die meisten Soldaten haben sich weder an Verbrechen beteiligt noch Kenntnis davon gehabt.“*

Dagegen sei hier noch einmal festgehalten: *„Aber spätestens heute wissen wir: Auch die Wehrmacht hat sich schwerer und schwerster Verbrechen schuldig gemacht.“*

IV.

Wie schon erwähnt, war für die Halberstädter der Krieg spätestens am 11. April 1945 vorbei. Nicht so für die bis dahin überlebenden Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge. Das KZ wurde ab April 1944 eingerichtet, um in den Thekenbergen ein etwa 730.000 m<sup>2</sup> großes Hallen und Stollensystem mit primitivsten Mittel in den Berg zu brechen. Dort sollte die unterirdische Rüstungsproduktion vor den alliierten Bombenangriffen geschützt werden.

Ein Teil der Häftlinge war vorher im Außenlager bei Junkers in Halbstadt eingesetzt. Paul Le Goupil erinnert sich: *„Wir arbeiteten abwechselnd eine Woche tagsüber und eine Woche nachts, und da die Arbeit nie unterbrochen wurde – abgesehen von außergewöhnlichen Ereignissen, Weihnachten zum Beispiel –, hatten wir alle vierzehn Tage eine Ruhepause von vierundzwanzig Stunden und ebenfalls alle vierzehn Tage eine ununterbrochene Schicht von vierundzwanzig Stunden. Es ist sogar vorgekommen – ich weiß nicht mehr bei welcher Gelegenheit –, daß wir ununterbrochen 30 Stunden arbeiteten, doch die Fließbänder mußten angehalten werden, weil die meisten Arbeiter auf den Flügelträgern einschliefen. Glücklicherweise gab es Fliegeralarme, während der wir uns ausruhen konnten; ... Die Nachtalarme waren für uns interessanter, denn dann konnten wir schlafen.“*

Über den Stollenbau hat ein Häftling auf der Rückseite von alten Rechnungen eine Art Tagebuch geführt, das sich zufällig erhalten hat. Jeder Tag eine Zeile, selten zwei, vom 1. November 1944 bis zum 7. Januar 1945. Ich zitiere es in der Zusammenfassung von Paul Le Goupil und Roger Leroyer. *„ 1.11. Arbeit im Stollen, Schläge, 8 Std. / 3.11. Zement 12 Std. / 4.11. 12 Std. Transport Eisenbahn. 24 Schienen / 5. Sonntag 7 Std. Zement / 6. 12 Std. Zement / 7. Kalt. Arbeit im Regen. Wieder Gleise. 24 Std. Zement. / 8. 12 Std. Loser Zement. Sehr kalt. / 9. 12 Std. Schippe. Hacke. Gleise aufschütten. Eisenträger entladen. / 10. 12 Std. 1100 Zementsäcke für 9 Mann. 2 wurden gehängt. Ziegelsteine angekommen. / 11. 12 Std. Zement. / 12. Sonntag 7 Std. Ziegelsteine und Platten. / Vom 12. bis 15. 12 Std. Schneefall. Zement. / vom 16. bis 28. 12 Std. zwischen 200 und 800 Zementsäcke. Kalt -5 -6[°C] / 29. 18 Std. Arbeit. / 30. Arbeit von 6.00 bis 6.00*

24 Std. / vom 1. bis 9. Dezember 12 Std. Zement / Sonntag, 10. keine Arbeit / 11. und 12. Zement 12 Std. / 13. und 14. 24 Std. Arbeit, 3 Std. Pause. Zementwaggons. / vom 15. bis 24. immer 12 Std. Zement / 25. Keine Arbeit. Gedanken an die Familie. Sehr kalt -15°C WEIHNACHTEN / 26. Große Kälte -17°C / 27. bis 30. 12 Std. / Sonntag 31. Keine Arbeit. Nutzen zum Ausruhen, aber unmöglich bei der Stubenzusammensetzung. / 1. Januar Keine Arbeit. Unterhaltsame Gesangsvorstellung. / 2. Zement / 3. Stollen. Verschalung des Lüfters. / 4., 5., 6. 12 Std. Zement / Sonntag, 7. 8 Std. Zement.“Die Zeit für den An- und Abmarsch- und die Apell-Zeiten in eisiger Kälte sind nicht erwähnt.

Am 8. April 1945 waren schon über 2000 Häftlinge an der „Verschrottung, Vernichtung durch Arbeit“, so Arno Lustiger, krepirt. Kein Licht am Ende des Tunnels, des Stollens. Für den Großteil der Überlebenden ging das Morden weiter. Einige mußten zunächst in den Trümmern von Halberstadt Aufräumarbeiten leisten, um dann am nächsten Tag mit den anderen noch ‚transportfähigen‘ Häftlingen von ihren deutschen Bewachern auf einen dreiwöchigen Todesmarsches quer durch Mitteldeutschland getrieben zu werden. Victor Oden berichtet: „Sonntag, 8. April und Montag, 9. April *Bombenangriff Halberstadt. Wie jeden Tag, töte ich auch heute an die 100 Läuse. Es scheint, daß heute Abend das Lager geräumt wird. Tatsächliche Evakuierung der Gesunden am Abend 18.00 Uhr. 35 km Nachtmarsch. ...* Donnerstag, 12. April *Ich esse verschimmeltes Getreide, Brennesseln, Gras. Das füllt den Magen. Ich bin durch dieses Getreide nahe daran, umzukommen. Die Kanonen donnern mehr und mehr. ...* Donnerstag, 19. April *1/8 Brot. 55 km Marsch. Die SS fährt fort, jene zu töten, die nicht mehr marschieren können. Man schlägt die Richtung gegen Cottbus ein. Wir passieren einen Fluß, es war die Elbe bei Torgau. In Jessen werden Pruvost und Mazeas ermordet.“*

Nur ungefähr 500 der etwa 3000 Häftlinge haben diesen Marsch überlebt. Auch von den über 1400 im Lager zurückgelassenen kranken Kameraden starben nach der Befreiung durch die Amerikaner noch Hunderte.

Heute vor 70. Jahren am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg. Georges Petit, Widerstandskämpfer, im September 1943 von der Gestapo in Dijon verhaftet, Anfang Januar 1944 nach Buchenwald deportiert, am 22. Mai 1944 nach Langenstein-Zwieberge überstellt, konnte am 21. April 1945 auf dem Todesmarsch fliehen und hat sich noch 14 Tage bis zu seiner endgültigen Befreiung bei einem Bauer versteckt.

Georges Petit soll das letzte Wort behalten: „Am 9. Mai 1945 nahm ich mein erstes Bad als freier Mann, als ein Mensch, der selbst sein Vergnügen und seine Handlung bestimmt. Obwohl ich große Angst vor der Kälte hatte, sprang ich von dem hohen Ufer ins Wasser. Ich hatte das Gefühl, in einen Eisblock einzutauchen. Begeistert schwamm ich bis zu einer etwa zehn Meter entfernten Treppe. Als ich diese dann hinaufstieg, erfasste mich großer Jubel, denn ich sah, dass meine Haut im Wasser

*eine rosa Farbe bekommen hatte. Jetzt war ich kein Untermensch mehr, der Gefahr lief auf sinnlose Art an Erkältung und Erschöpfung zu sterben. Ich war wieder ein freier Mensch – allerdings frierend. Ich war eben einfach ein Mensch.“*



Georges Petit,  
Langenstein-Zwieberge 12.4.2015